

Valentin Rychner, L'Age du Bronze Final à Auvernier (Lac de Neuchâtel, Suisse).

Typologie et Chronologie des Anciennes Collections Conservées en Suisse 1 et 2. Cahiers d'Archéologie Romande de la Bibliothèque Historique Vaudoise, No. 15 et 16, Lausanne 1979. Textband: 166 Seiten, 14 Listen mit Karten; Tafelband: 137 Tafeln und 42 Abbildungen.

Die vorliegende Arbeit ging aus einer Dissertation an der Universität Freiburg i. Br. (Prof. E. Sangmeister) hervor. Die Arbeit umfaßt das schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gehobene und in öffentlichen und auch privaten Sammlungen aufbewahrte Material der Fundstationen von Auvernier am Neuenburger See. Da Auvernier eine der reichhaltigsten und interessantesten schweizerischen Seeufersiedlungen bildet, ist die Veröffentlichung Rychners für die Urgeschichtsforschung von großer Bedeutung.

Obschon es natürlich durchaus verständlich ist, daß sich der Verf. lediglich auf den riesigen Materialkomplex der Altfunde von Auvernier konzentrierte, bleibt es mindestens aus methodischer Sicht bedauerlich, daß die neueren, 1969 bis 1975 durchgeführten Ausgrabungen in Auvernier in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden konnten. Hingegen sind wir uns aber auch bewußt, wie wichtig diese Veröffentlichung Rychners gerade im Hinblick auf die Aufarbeitung der neueren Ausgrabungen von Auvernier ist. Es bleibt zu hoffen, daß diese Grabungen in absehbarer Zeit der Urgeschichtsforschung vorgelegt werden.

Dem Verf. blieb natürlich zur Bearbeitung des Fundkomplexes lediglich die typologische Methode offen. In einem ersten Teil des Werkes gibt Verf. eine kurze Übersicht über die Forschungsgeschichte in der Pfahlbaustation von Auvernier und erläutert Zweck und Ziel der Arbeit. In einem zweiten Teil wird das Fundmaterial von Auvernier vorgestellt; zunächst die Keramik, anschließend die Bronzen und die übrigen Materialien.

Die Keramik unterteilt Verf. in vier große Formgruppen, die jeweils wieder in mehrere, ebenfalls meist nach formalen Gesichtspunkten definierte Untergruppen gegliedert werden. Eine erste Formgruppe umfaßt die „Gefäße mit einfachem Körper“, d. h. konische oder kalottenförmige Schalen oder Teller, Näpfe und Henkeltassen. Eine zweite Gruppe bilden die „Gefäße mit komplexem Körper ohne Halsbildung“, d. h. vorwiegend Schalen mit eingezogenem Rand. Eine dritte Gruppe beinhaltet „Gefäße mit komplexem Körper und einfacher Halsbildung“, z. B. hohe Schüsseln (*plats creux*), henkellose Becher, Schrägrandschalen, doppelkonische Gefäße mit Schrägrand u. a. m.; Töpfe, d. h. Trichterrandgefäße, bauchige Gefäße mit Schrägrand, Krüge, Henkelamphoren u. a. m. In der vierten Formgruppe werden die „Gefäße mit komplexem Körper und komplexer Halsbildung“ aufgeführt, z. B. Zylinderhalsgefäße, hohe und breite Schulterbecher und ähnliche Formen. In einem letzten Absatz folgen verschiedene spezielle Gefäßformen, wie Fußschalen, dreiteilige Gefäße, Saugflaschen und Kleingefäße.

Wiewohl wir den recht konsequenten Aufbau der Keramiktypologie Rychners an und für sich anerkennen, haben wir uns dennoch hie und da gefragt, wieweit dieser schematische Aufbau überhaupt noch sinnvoll ist. So z. B. im Falle der Form „*plats creux*“ (3.1), wo beispielsweise in der Gruppe 1 kleine, feinkeramische Gefäße (wohl henkellose Becher), in der ebenfalls „feinkeramischen“ Gruppe 2 Gefäße von schüsselartigem Charakter oder gar in der Gruppe 7 grobkeramische Gebrauchsgefäße (wohl Kochtöpfe usw.) unter ein und demselben formal definierten Oberbegriff – nämlich eben „*plats creux*“ – figurieren. Obwohl wir keineswegs bezweifeln, daß gewisse formale Zusammenhänge zwischen diesen einzelnen keramischen Gruppen bestehen, sind wir eher der Meinung, daß die größenmäßigen und daher sicher auch funktionsmäßigen Unterschiede zwischen den einzelnen Gefäßgruppen gegen deren typologische Verwandt-

schaft sprechen. Oder mit anderen Worten, wir haben uns gefragt, ob es – trotz aller typologischer Schwierigkeiten und Ungenauigkeiten – nicht klarer geworden wäre, wenn man von Anfang an eine feinkeramische und eine grobkeramische Kategorie ausgeschieden hätte und diese dann in kleine, klar definierte Untergruppen unterteilt hätte; Untergruppen, welche einmal mehr nach formalen, einmal mehr nach verzierungsmäßigen Gesichtspunkten definiert gewesen wären.

Überzeugender schien uns der Aufbau der Bronzetyologie zu sein, bei der Verf. recht klar definierte Begriffe verwendete, die er einmal mehr nach formalen, einmal mehr nach verzierungsmäßigen Aspekten in Formen und Varianten unterteilte. Eine bedeutende Rolle spielen im Komplex von Auvernier das Kapitel der Nadeln (Bombenkopfnadeln, Pfahlbaunadeln, verschiedene Vasenkopfnadeln, Rollennadeln, Nadeln mit konischem und doppelkonischem Kopf) und das Kapitel der außerordentlich charakteristischen Armringe.

Bei einzelnen Bronzegegeräten, z. B. den Messern, hätten wir es persönlich geschätzt, wenn einzelne Formen – z. B. die Form 2 – in klar definierte Varianten oder auch Verzierungstypen unterteilt worden wären.

Der dritte Teil der Arbeit enthält die Chronologie der Funde. Der Verf. stellt fest, daß es zur Zeit schlechthin noch unmöglich ist, für den Bereich der Westschweiz eine eigene Chronologie aufzubauen, da gute datierende Fundkomplexe fehlen. In einer einleitenden Abhandlung überprüft Verf. die Chronologie der Urnenfelderzeit in der Ost- und Westschweiz, in Südwestdeutschland, im Elsaß und im Gebiet westlich der Vogesen. Verf. stellt dabei fest, daß man sich auch für Auvernier – trotz aller Vorbehalte und Bedenken – auf die südwestdeutsche Reinecke-Chronologie zu stützen habe. Verf. zieht es aber trotzdem vor, von einer „frühen“, einer etwas vagen „mittleren“ und einer „späten“ Pfahlbauphase zu sprechen, wobei aber weitgehend wieder die Stufen Ha A₂, Ha B₁ und Ha B₂ gemeint sind. Verf. betont, wie schwierig und unbefriedigend es allerdings sei, die mittels von Bronzeobjekten definierten Stufen der Urnenfelderzeit auf die Keramik zu übertragen.

In den anschließenden Kapiteln werden zunächst die Bronzen, dann die keramischen Formgruppen auf der Basis der vergleichenden Methode chronologisch analysiert und eingeordnet. Dies geschieht unseres Erachtens auf saubere Art und Weise. Daß einzelne Formgruppen hie und da etwas generell und großzügig datiert werden, ist zweifellos auch auf die typologische Methode zurückzuführen.

Bei der Lektüre der Bronze- und Keramikchronologie von Auvernier haben wir uns allerdings die Frage gestellt, ob es für die Arbeit wirklich notwendig war, einen typologischen Teil (*description du matériel*) neben einem chronologischen Teil parallel zu führen. Uns scheint dieses Nebeneinander insofern etwas mühsam zu sein, als es ein zweifaches Durchblättern des Tafelbandes erfordert. Wäre es nicht möglich gewesen, die typologische Beschreibung des Materials in den chronologischen Teil zu integrieren?

Bei den chronologischen Schlußfolgerungen stellt Verf. fest, daß die verschiedenen Fundkategorien in Auvernier z. T. auch einen recht unterschiedlichen Stellenwert einnehmen. So datieren z. B. wesentlich mehr Bronzenadeln in eine Stufe Bz D/Ha A₁ als in eine Stufe Ha A₂. Bei den Messern aber verhält es sich gerade umgekehrt. Hingegen ist die Situation bei den Messern und Nadeln in den Stufen Ha B₁ und Ha B₂ recht ähnlich. Bei den Armringen fällt auf, daß ein Großteil (fast 60% der datierbaren Stücke) in eine Stufe Ha B₂ zu datieren ist. Insgesamt läßt sich sagen, daß bei den Bronzeobjekten die Stufe Ha B₂ auf alle Fälle dominiert. Zur Keramik bemerkt Verf., daß die Stufe Bz D/Ha A₁ kaum definierbar sei, daß die Stufe Ha A₂ unterrepräsentiert, die Stufen Ha B₁ und Ha B₂ hingegen eher übervertreten seien, was der Autor mindestens teilweise auf die Problematik der typologischen Methode zurückführt.

Ganz allgemein hält Verf. fest, daß die Stufe Bz D/Ha A₁ in Auvernier so gering vertreten sei, daß sich die Frage stelle, ob diese frühen Funde überhaupt Zeugen einer Pfahlbausiedlung seien oder ob sie nicht vielmehr rein zufällig im Bereiche der Siedlung in den See gelangt seien. In Ha A₂ sieht Verf. ein Ansteigen der Fundkonzentration, welche sich allerdings im Vergleich zu den späteren Stufen immer noch recht bescheiden ausnehme. Den Schwerpunkt der Besiedlung von Auvernier sieht Verf. in Ha B, d. h. vor allem in der Stufe Ha B₂.

Im vierten Teil der Arbeit versucht der Autor zunächst die Eigenheiten des westschweizerischen Materials gegenüber dem ostschweizerischen und rheinischen Fundgut der Urnenfelderzeit hervorzuheben, wie dies teilweise auch schon Ruoff, Kimmig, Gersbach und Vogt versucht haben. Zugleich macht Verf. auch auf lokale Unterschiede zwischen dem Kreis um den Neuenburger-, Bieler- und Murtensee einerseits und den savoyischen Fundkomplexen andererseits aufmerksam, wobei Armringe eine bedeutende Rolle spielen.

Im letzten Teil der Arbeit, in den Schlußfolgerungen, bringt Verf. nochmals zum Ausdruck, daß der Beginn der Pfahlbaustationen von Auvernier wohl in einer Stufe Ha A₂ liege. Obwohl es im Bereiche der Bucht von Auvernier mehrere Stationen gebe, die sich zeitlich teilweise auch überlappen, sei während der Stufen Ha A₂ und Ha B₂ durchaus eine kontinuierliche Entwicklung des Fundmaterials zu beobachten. Das Ende von Auvernier sieht Verf. als eigentliche Zäsur oder als Bruch, d. h. als Abbruch einer langen Pfahlbautradition, wofür Verf. nicht nur klimatische Gründe, sondern verschiedene Faktoren „politischer“ und „ökonomischer“ Art, darunter auch beispielsweise das starke Aufkommen der Eisenproduktion, verantwortlich macht.

Mit seiner Arbeit hat Valentin Rychner einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der schweizerischen Urnenfelderkultur geleistet. In dankenswerter Art und Weise wurde im Rahmen dieser Arbeit ein riesiger Materialkomplex – wohl einer der bedeutendsten urnenfelderzeitlichen Siedlungskomplexe der Schweiz – gesammelt und zusammengestellt und methodisch sorgfältig und sauber bearbeitet. Ein hohes Lob gebührt den hervorragenden Fundzeichnungen und den übersichtlichen Abbildungen und Schemata.

Chur

Jürg Rageth

La Romagna tra VI e IV secolo a. C. La necropoli di Montericco e la protostoria romagnola. Herausgegeben von Patrizia von Eles Masi. Realtà regionale – Fonti e Studi 5. University Press, Bologna 1981 (Santerno Edizioni, Imola). 385 Seiten, 220 Abbildungen, 183 Tafeln und 1 Beilage.

Seit einigen Jahren ist in Italien ein neuer Trend im Publikationswesen zu erkennen. Besonders in Oberitalien kam man auf die Idee, die Zugkraft von kleinen oder großen Ausstellungen auszunützen und den gleichzeitig angebotenen Katalog durch wissenschaftliche Materialveröffentlichungen zu bereichern. Wegweisend in dieser Richtung waren 1976 die Ausstellungen „3000 anni fa a Verona“ und „Padova preromana“, wofür letztere dann mehrfach in Deutschland gezeigt wurde, wenn auch mit stark gekürztem Katalog („Padua vor den Römern“, zuerst München 1977/78). Ihnen folgten die Ausstellungen „La necropoli villanoviana di Ca' dell'Orbo“ (Bologna 1979) und „I Romani nel Comasco“ (Como 1980). Auch anderwärts verfolgte man einen ähnlichen Weg, etwa mit der Ausstellung „Civiltà del Lazio primitivo“ (Rom 1976).

Mit letzter Konsequenz wurde jetzt dieser Ansatz durchgeführt in einem Katalog, der eine Ausstellung über die Archäologie der Romagna vom 6. bis 4. Jahrhundert v. Chr.